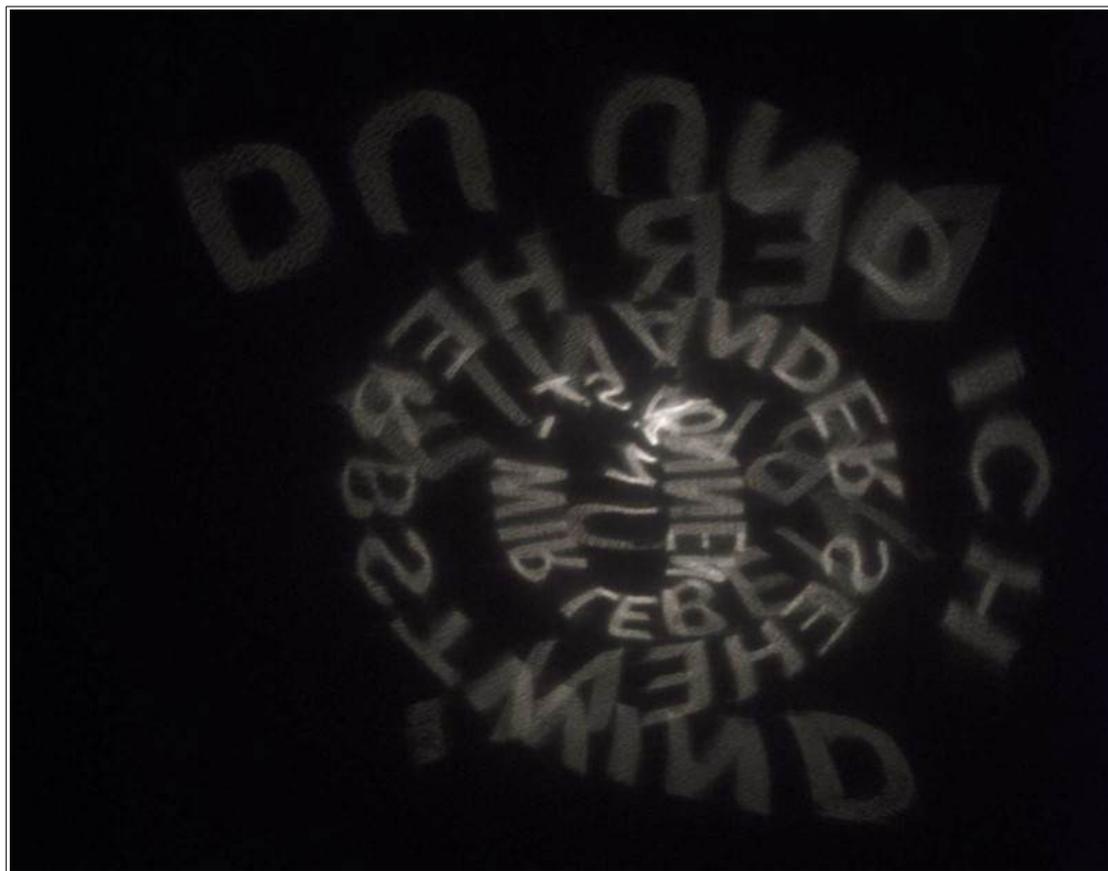


## Feature

Beate Conrad

### „Jenseits des Flusses im Mondlicht“ [1] – Haiku, Lichtkunst und Musik Ein Bericht zum Gesamtkunstwerk

Aus dem konzentrierten Dunkel des Raums erklingen ganz leise, dann heller und zunehmend identifizierbarer Glöckchentöne. Die scheinen alsdann feine, diffuse Lichtflecken wie einen Luftzug über die Wand zu befördern. Mit ein paar hingehauchten Tönen einer chinesischen Bambusflöte (Dizi), tief und weich, wandeln sich die Lichtflecken in Zeichen, in Wörter, in Spiegelschriften, die sich mal in elliptischer, mal in Spiralform bewegen, um in der Stille fast ineinanderzufallen. Doch erneut, begleitet von menschlichen Atemtönen und tastenden Pfeiftönen, bekommen die Wörter wieder ihre lichte Gestalt und werden sogar lesbar: „Herbstnacht – / das Loch in der Tür / spielt Flöte“

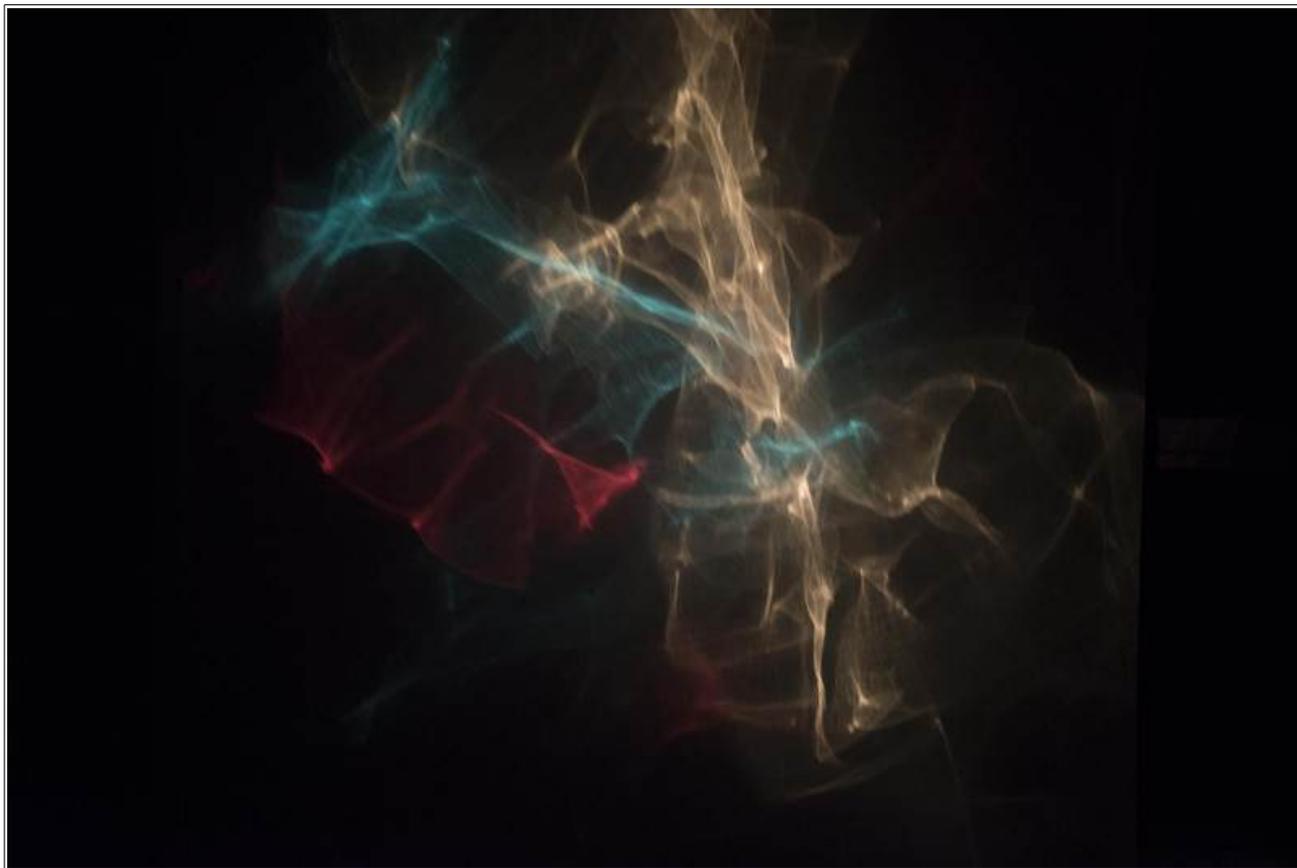


Standbild einer sich bewegenden Spiegelschrift

Foto: Ilka Wagner

[1] „Jenseits des Flusses im Mondlicht“ ist der Titel der Aufführung, die traditionelle japanische Haiku mit Lichtkunst und Musik verbindet. Die Autorin war zu einer Vorschau eingeladen. Aufführungen werden im Spätherbst und Winter 2018 im Ruhrgebiet stattfinden. Nähere Information in Kürze über die Chrysanthemum Website: <http://www.chrysanthemum-haiku.net>

Schon beginnt die Atemstimme, die Wörter in kleine helle Flecken zu verwandeln. Während nun die Atemtöne stärker werden und in gepfiffenen Tönen ansteigen, verfärben sich die Lichtflecken in gelb, orange, rot und braun. Sie werden umhergetrieben wie Herbstblätter im Wind. Sie drehen ab nach rechts und mit der nächsten Tonwelle nach links, treiben durch den dunklen Raum, drehen aufeinander zu – wie zu einer Umarmung – und stieben mit einsetzender Glöckchentonbewegung wieder auseinander, – und lassen die Zuschauer in dunkler Stille.



Standbild einer sich bewegenden Lichtreflektion

Foto: Ilka Wagner

Was ist passiert? Sobald die Grenze zwischen den drei Künsten im Zusammenspiel entwertet ist, beginnen die malerischen Möglichkeiten dieser Aufführung. Denn es liegt im Wesen der malerischen Darstellung hier, der Erscheinung den Charakter des Schwebenden zu geben. So fangen die Formen miteinander zu spielen an. Licht und Schatten, Geräusche und Klänge werden zu einem selbständigen Element; sie suchen und verbinden sich dynamisch in scheinbar nie endender Bewegung. Auge und Ohr imaginiert mit dem Text auf jene Bewegung hin, die über das Ganze der drei Künste geht. Dort die klare Sprache, hier die unbestimmten Licht- und Tonformen, die die Bindung begünstigen und somit den Eindruck einer durchgehenden Bewegung erzeugen: ein sich gegenseitiges Suchen und Verlieren und Finden. Nicht so sehr das Einzelne, sondern das Gesamtbild ist dabei das Entscheidende. Denn nur im Ganzen kann das Ineinanderfließen von Sprache, Lichtformen und Klangfarben wirksam werden. Dabei wird deutlich, daß das Undingliche und Abstrakte, das Körperlose hier ebensoviel bedeutet wie das sprachlich Gegenständliche der Poesie. Und so kommt

ein besonders ästhetisches Erleben mit weiterer Einsicht zustande. Von der Eröffnung mit den ersten Tönen, über die helle Lichtstimmung, über den deutlich werdenden Text, den Atem- und Pfeifspielen im Türloch bis hin zu den nachfolgenden (herbstlich) eingefärbten Lichtpunkten, die schließlich im Dunkel verschwinden, findet eine inhaltliche und ästhetische Entwicklung statt. Diese verläuft parallel im etwa symmetrischen Tonsatz, im Wechsel der Instrumente und der gespiegelten Wiederholung des Intros am Schluß. Der betrachtende Hörer erlebt somit Schritt für Schritt und durch ständiges retrospektives Ergänzen im sich entsprechend verändernden Kontext die jahreszeitliche Stimmung und damit die Zeit überhaupt als ein vor und nach der Herbstnacht. Zugleich verschiebt sich seine helle Weitwinkelperspektive zu einer schlüssellochähnlichen Hör- und Sehperspektive, wo die herbstliche Farbgebung der zunächst tanzenden Lichtpunkte, auf die zunehmende Windstärke und schließlich auf die fallende Bewegung der Glöckchentöne übergeht. Die synästhetische Wirkung der Farbe in Licht, Ton und Bewegung ergreift und vertieft somit die gesamte Stimmung. Derartig umfassende Verschmelzung der Sinneseindrücke bringt dem hörenden Betrachter die natürliche Schönheit und Endlichkeit aller Existenz, einschließlich seiner eigenen, in allen Farbtönen eindrücklich zu Bewußtsein, während der dunkle Raum alle kontinuierliche Bewegung von Anfang und Ende ordnet.

Musik, Lichtkunst [2] und Poesie in Form des Haikus verbinden sich im gegenseitig beflügelnden Wechselspiel zu einem mit allen Sinnen erlebbaren Werk, das für einen Augenblick aus der Dunkelheit hervortritt, den Zuschauer ergreift und ihn im nächsten Moment wieder in die Dunkelheit führt. Innerhalb etwa einer Stunde werden auf diese Weise 16 Stücke lebendig. Diese flüchtige und in seiner Schönheit erlebnisintensive Vorstellung läßt die drei Kunstformen Musik, Poesie und Lichtgestaltung zu einer neuen Einheit, einem synergetischen Gesamtkunstwerk [3] verschmelzen, das in Schlichtheit und Prägnanz dem ästhetischen Charakter des Haiku, aber auch dem der minimalistisch-multimedialen Gegenwartskunst des 21. Jahrhunderts ganz entspricht. Dabei entwickelt diese Kunst im Betrachter eine Stimmung, die durch kein Medium eingefangen werden kann, – und so geht der Besucher erfüllt vom Leuchten des Augenblicks nach Hause. Denn dieses Gesamtkunstwerk ist eine Kunst der Präsenz. Als solches steht es in der Gegenwart, im Flüchtigen und in der Transzendenz.

---

[2] Lichtkunst oder Luminismus ist eine angewandte Kunstform des 20. und 21. Jahrhunderts, in der Licht das Hauptmedium des künstlerischen Ausdrucks ist. Es ist eine Kunstform, in der entweder eine „Skulptur“ Licht produziert oder Licht verwendet wird, um eine Skulptur durch die Manipulation von Licht, Farben und Schatten zu schaffen. Diese Skulpturen können temporär oder dauerhaft sein.

[3] Das „Gesamtkunstwerk“ bezeichnet ein Werk, in dem verschiedene Künste vereint sind. Dabei ist die Zusammenstellung nicht beliebig und illustrativ, sondern die Bestandteile ergänzen sich notwendig. Nach einem Grundgedanken des deutschen Philosophen Friedrich Schelling erhebt der Mensch als Schaffender Anspruch auf eigene Geltung (gottgleich) und überschreitet damit die Grenze zwischen dem göttlichen und dem natürlichen Prinzip. Im Gesamtkunstwerk überschreiten folglich die Schaffenden die Grenze zwischen ästhetischem Gebilde, dem Kunstschönen, und der Realität, dem Naturschönen, was sich entsprechend im Wandel der ästhetischen Idee niederschlägt. Wobei der Begriff des Gesamtkunstwerks erstmals bei Eusebius Trahdorff auftaucht und 1849 von Richard Wagner aufgegriffen wird. In „Das Kunstwerk der Zukunft“ legt Wagner u.a. dar, daß alle Künste gleichberechtigt im Gesamtkunstwerk zu erscheinen haben. In der Gegenwartskunst überschneidet sich die Idee des Gesamtkunstwerks mit dem der synästhetischen Intermedialität, da in ihr über die Kopplung der verschiedenen Sinne die Vereinigung zu einem neuen Ganzen realisiert wird.

## Die Künstler



**Ilka Wagners** Lichtkunst besteht aus einer Kombination von Projektion und Lichtmalerei. Das dabei projizierte Licht und die Schatten sind abstrakte Formen, die sich ständig in Bewegung befinden. Sie drückt das „Ding an sich“ als Teil des totalen Flusses aus, den universellen Fluß der Dinge. Sie trifft damit eine ästhetische Aussage, die generell der der japanischen und damit auch der der Haikupoesie entspricht. Zugleich erinnert diese ästhetische Aussage an die Arbeit der US-Fotografin Barbara Morgan und an die Vorläufer der frühen westlichen Lichtkunst. Wagners Lichtreflexionen sind ebenso für sich bestehende temporäre Gemälde und Gebilde, die die Vorstellungskraft des Betrachters

anregen. Ilka Wagner ist Lichtkünstlerin und professionelle Musikerin. Sie spielt hauptberuflich Fagott im Philharmonie-Orchester Essen. Schon früh beschäftigte sie sich mit dem Haiku, insbesondere mit den klassischen aus Japan. Auf Ilka Wagner geht das künstlerische Konzept dieses multimedialen Projekts „Jenseits des Flusses im Mondschein“ zurück.



**Anne Horstmann** studierte an der Musikhochschule Detmold, am Institut Dortmund bei Werner Boneko und Carin Levine. Sie bestand ihren Abschluß mit Auszeichnung. Ihr Instrumentarium umfaßt die gesamte Querflötenfamilie, Piccoloflöte, große Flöte, Alt- und Baßquerflöte, und beinhaltet ebenso exotische Vertreter wie chinesische Dizis, die thailändische Khaen und die mauritische Bambusflöte. Horstmann arbeitet auch mit zeitgenössischen Komponisten zusammen und bringt eigens für sie geschriebene Werke zur Uraufführung. Als Spezialistin für die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts gibt sie sowohl Solo- als auch kammermusikalische Konzerte und arbeitet mit Künstlern interdisziplinär zusammen (vgl. oben Wagner). Ihre umfassende Ausbildung und Erfahrung bringt sie entsprechend professionell in das hier betrachtete Gesamtkunstwerk ein. Ihre Improvisationen mit verschiedenen Flöten, Stimme und mit anderen Klangobjekten wirken bei aller Spontanität leicht, natürlich und fein auf die bewegten Lichtgestalten abgestimmt, alles ohne nur einfach zu illustrieren. Die Klanggebilde können dabei größtenteils ebenso als kleine, eindruckliche Musikstücke für sich stehen.

---

### Literatur:

Paul Calzoni, Peter Kofler, Valentina Savietto (Hg.): *Intermedialität-Multimedialität*. Literatur und Musik in Deutschland von 1900 bis heute. V&R UniPress, Göttingen, 2015.

Walther Dürr: *Zeichen-Setzung*. Aufsätze zur musikalischen Poetik. Bärenreiter, Kassel, London, Prag, New York, 1992.

Howard Goodall: *The Story of Music*. Vintage Books, London, 2013.

Jörg Jewanski: *Ist C=Rot?* Eine Kultur- und Wissenschaftsgeschichte zum Problem der wechselseitigen Beziehung zwischen Ton und Farbe. In *Berliner Musik Studien* 17, Berlin 1996.

Emil Staiger: *Musik und Dichtung*. Atlantis-Verlag, Zürich, München, 1959.

Joseph P. Swain: *Musical Languages*. New York, London, 1997.

Richard Wagner: *Das Kunstwerk der Zukunft*. Verlag Otto Wigand, Leipzig, 1850.